

Reminiszere / Matthäus 26, 36-46

Pfarrer Michael Kleim

Jesus betet. Wie so oft, hat er sich dafür vor der Menge, vor der öffentlichen Beobachtung zurückgezogen. Jesus will sich konzentrieren. Bevor die Wogen über ihn zusammenbrechen, will er in Verbindung mit Gott noch einmal Ruhe atmen.

Allein drei seiner engsten Vertrauten sind bei ihm. Diese bittet er: „wachtet mit mir, denn ich muss mich auf meine schwersten Stunden vorbereiten.“

Jesus betet. Doch diesmal nimmt sein Gebet eine andere Farbe an. Sein Gebet, es ist nicht hell, getragen vom Licht unerschütterlichen Vertrauens und tiefster Verbundenheit. Diesmal leuchtet sein Gebet dunkel, und es erscheint blutrot eingefärbt. Die Schatten kommender Katastrophen legen sich auf Jesu Seele. Er weiß, was seine Feinde planen. Er spürt die heranrückende Enge. Ihm ist bewusst, wie nah seine Verhaftung ist. Und dann wird alles wie ein kontinuierlich tickendes Uhrwerk ablaufen:

Die ganze Maschinerie und Inszenierung eines Schauprozesses. Gnadenlos. Unanhaltbar. Unbarmherzig.

Als Jesus mit seinen Jüngern zu diesem Passahfest nach Jerusalem gekommen war, da hatte er eine tiefgreifende Entscheidung gefällt. Er lief dem Konflikt nicht davon. Er war bereit, sich zu stellen. Er trat seinen Feinden, er trat den Kräften des Hasses und des Todes offen gegenüber. Seine einzigen Waffen, die er in seiner Seele trug, waren ein tiefes Gottvertrauen und grenzenlose Liebe.

Als er nach Jerusalem ging, war ihm bewusst, was das diesmal bedeuten wird.

Jetzt, in den Momenten des Wartens bewegen Jesus bange Fragen. Mit welcher Maske wird das Böse ihm begegnen?

Hatte er genug Kraft, um der Macht des Hasses und der grausamen Kälte menschlicher Gleichgültigkeit zu widerstehen?

Wie würde er, zerrieben im Räderwerk der Herrschaftsinteressen, dieses Leid tragen können?

Jesus spürt in sich etwas zutiefst Menschliches – und auch darin ist er uns gleich geworden – Jesus spürt Angst. Im Bannkreis dieser Angst erfährt er eine große Verlassenheit.

Von allen geistigen Realitäten ist Angst eine der machtvollsten, grausamsten, zerstörerischsten. Angst, oft eine leise Begleiterin unseres Herzens, die uns vor Gefahren warnt, kann aber in uns entfesselt und machtgierig werden. Sie kann dann uns wie in einem Kerker einengen, unser Vertrauen untergraben und unsere Lebensfreude vergiften.

Im Garten Gethsemane greift die Angst sogar nach Jesus und seiner Seele.

Auch damit kommt Jesus uns Menschen, unserer Angst und unserer Verlassenheit, ganz, ganz nah. Jesus teilt unsere Angst mit uns und nimmt unsere Verlassenheit auf sich.

Wie konkret das geschieht, muss Jesus kurze Zeit darauf schon schmerzhaft feststellen: seine Freunde, die Menschen, die ihm am vertrautesten sind – sie schlafen. Sie können das Kommende nicht verhindern, aber sie könnten gerade jetzt für Jesus da sein. Sie könnten ihm zuhören oder mit ihm beten. Mehr müssten sie nicht tun. Einfach nur für Jesus da sein. Ein kleines Stück seiner Angst und Verlassenheit mittragen.

Doch sie schlafen.

Wir aber sollten darüber nicht urteilen. Auch die Jünger hatten große Angst. Sie versuchen, dieser Angst zu entfliehen. Der Schlaf betäubt ihre Verzweiflung. Der Schlaf erscheint als Zuflucht vor den Bedrohungen der Realität. Und ohne Zweifel waren auch diese drei Jünger müde und erschöpft. Die bisherigen Ereignisse in Jerusalem. Die anhaltende, aggressive Spannung, die überall in der Luft lag. Die Ahnung, dass bald etwas Schreckliches passieren wird. All das hatte auch an ihren Nerven und Kräften gezerrt.

Der Schlaf kann trösten. Er will Erholung schenken. Schlaf ist wichtig und notwendig. Und heilsam. Andererseits: wer schläft, bleibt ganz bei sich selbst. Wer schläft, bekommt nicht mit, was um ihn herum geschieht. Ein Schlafender hat seine Augen und Ohren für Andere geschlossen.

Von Goya gibt es eine eindrückliche Grafik: „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“. Alptraumartige Monster entsteigen der Menschlichkeit, die wie gelähmt in sich versinken ist. Manche dieser Monster kennen wir mit Namen – Krieg, Diktatur, Gewalt, Willkür, Rechtlosigkeit, Fanatismus, Fundamentalismus....

Wer schläft, bleibt ganz bei sich selbst. Wer schläft, bekommt nicht mit, was um ihn herum geschieht. Ein Schlafender hat seine Augen und Ohren für Andere geschlossen. Dies kann wertvoll und heilsam sein. Aber auch dazu führen, hilflos Alpträumen ausgeliefert zu sein.

Im Garten Gethsemane schlafen Jesu Jünger.

Christen, Gemeinde, Kirche – schlafend?

Ganz nur bei sich selbst?

Ohne Auge und Ohr?

Ich lese hier biblische Kritik an uns, die wir uns zu Jesus bekennen.

Kirche und Gemeinde hat oft genug geschlafen, hat ihre Augen vor der Not Anderer verschlossen.

Als europäische Kolonialmächte Afrika, Asien, Australien und Amerika eroberten, hatten die Kirchen keine Augen und Ohren für das Leid der darunter leidenden Menschen. Sie nahmen Rassismus, Sklaverei, Nationalismus und Völkermord kaum als ein existentielles Problem zur Kenntnis. Ganz in sich selbst gefangen, dachten die Kirchen vor allem an sich selbst: an Mission, Einfluss und Ausbreitung.

Als 1914 die Welt zum großen Töten rüstete, haben die Kirchen sich dem nicht mit lauter Stimme entgegengestellt oder haben über Grenzen hinweg subversive Versöhnungsarbeit geleistet, sind mit Begeisterung und Feldpredigten mit an die Front gezogen.

Um gerecht zu bleiben: Gott sei Dank gab es immer auch Jüngerinnen und Jünger, die wachsam geblieben sind. Es gab immer auch Gemeinden, die ihre Augen und Ohren geöffnet haben und sich an die Seite der Opfer gestellt haben. Zu jeder Zeit, in jeder Weltregion. Aber ein Großteil der Christen glich den Jüngern in Gethsemane: schlafend, ohne Wahrnehmung für die Not der Anderen.

Solchen teilnahmslosen Schlaf der Kirchen müssen wir auch im Blick auf die Fälle von religiösem oder sexuellem Missbrauch in den eigenen Reihen zugeben. Das panische Erwachen zeigt sich in diesen Tagen vor allem bei unseren katholischen Geschwistern, doch sollten wir auch hier vor allem selbstkritisch urteilen.

Erwachen. Wach werden. Um dann wachsam zu sein. Augen, Ohren und Herz öffnen – oder sich öffnen lassen. Nicht zufällig wird das Wort „Erwachen“ im religiösen Kontext doppeldeutig verstanden. Es gibt auch ein geistiges, ein spirituelles Erwachen. Durch solch ein Erwachen können wir die Wirklichkeit, die Welt und die Anderen wahrer und tiefer erkennen.

Auch die Kirchen sind an vielen Stellen aufgewacht. Christen sind weltweit beteiligt, um gegen Unrecht, Menschenrechtsverletzungen und Krieg zu wirken. Sie stellen sich an die Seite der Opfer von Gewalt und Krieg. Sie beten mit und für die betroffenen Menschen. Kirche betrachtet die eigene Geschichte, aber auch Theologie und Selbstverständnis in einem kritischen Licht.

Dennoch sollten wir uns, angeregt durch diese biblische Geschichte aus dem Garten Gethsemane, immer wieder neu fragen:

Wo ist Kirche heutzutage vor allem ganz bei sich selbst?

Wo verliert sie Andere aus dem Blick?

Wo schläft Kirche, statt wachsam zu bleiben?

Und wir? Wir selbst? Ganz persönlich?

Wo finden wir uns selbst wieder, wenn wir die Geschichte aus dem Garten Gethsemane hören?

Wann waren wir schlafende Jünger, Jüngerinnen?

Wo sind wir vor der Angst geflohen?

Wo haben wir den Blick für Andere verloren?

Angst und Ohnmacht können auch uns lähmen. In diesen lähmenden Situationen voller Angst und Ohnmacht ist gerade das sehr wertvoll: einfach da sein, wahrnehmen, nicht schweigen und füreinander beten.

Nach seiner Auferstehung gibt Jesus uns eine großartige Zusage: „Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“. Im Gebet können wir mit Jesus verbunden bleiben. Wir dürfen erfahren, dass er mit uns auch weiterhin Angst und Verlassenheit teilt.

Gott behütet unseren Schlaf. „Der, der dich behütet, schläft nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht“. Gott will uns zum Erwachen bringen, damit wir wach werden zu einem Glauben, der Augen, Ohren und Herz geschenkt bekommt.

Gott hat Augen, Ohren und Herz für uns, damals wie heute. Er sieht uns. Er hört unsere Angst, Ohnmacht und Verlassenheit.

Gott bleibt an unserer Seite.

Und betet für uns.